



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Gibt es mehr Planwirtschaft?

Osterloh, Margit

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-90909>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Osterloh, Margit. Gibt es mehr Planwirtschaft? In: Journal, Die Zeitung der Universität Zürich, 2013, 14.

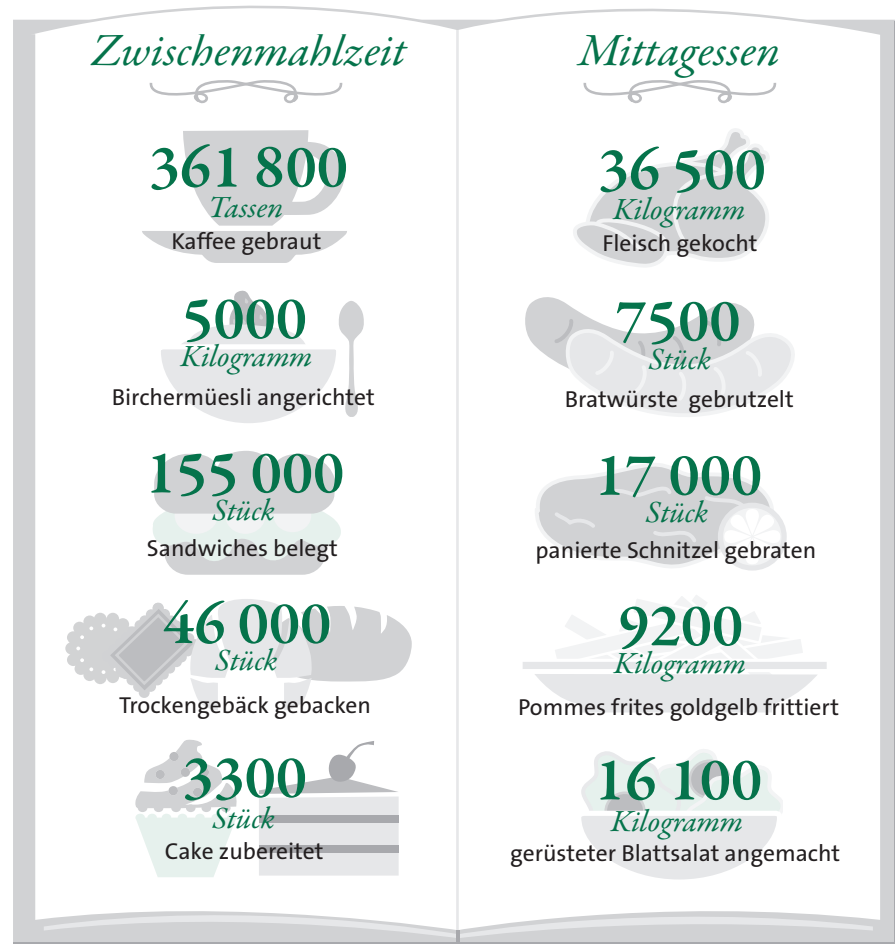
DIE UZH IN ZAHLEN

Guten Appetit!



Die Mensa Irchel bewirbt jährlich rund 420 000 Gäste.

Pro Jahr werden an der Mensa Irchel...



Quelle: Mensa UZH Irchel, Stand 2012; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO

Christoph Riedweg und Margit Osterloh

Gibt es mehr Planwirtschaft?

Christoph Riedweg, Professor für Klassische Philologie/Gräzistik, richtet die Domino-Frage an **Margit Osterloh**, emeritierte ordentliche Professorin für Betriebswirtschaftslehre: «Täuscht der Eindruck, dass nach dem Fall des Eisernen Vorhangs eine Vielzahl postkommunistischer Steuerungselemente in Wirtschaft und Politik Einzug gehalten haben?»

Margit Osterloh antwortet:

«Wenn mit postkommunistischen Steuerungselementen «mehr Planwirtschaft» im Sinne von Mehrjahresplänen und mehr Regulation gemeint ist, dann lautet meine Antwort für Wirtschaft und Politik: Nein. Unternehmen in der Marktwirtschaft sind Inseln der Planwirtschaft in einem durch Märkte und Wettbewerb gesteuerten Umfeld. Sie ersetzen innerhalb der Grenzen der Firma die «unsichtbare Hand des Marktes» durch die «sichtbare Hand der Unternehmensführung». Mit der weiten Verbreitung von «pay for performance» haben in den Unternehmen sogar immer mehr marktliche Elemente Einzug gehalten, wo sie – siehe die Diskussion um die Explosion der Managementgehälter – eher systemfremd sind und Schaden anrichten können.

Auch im öffentlichen und politischen Leben findet sich immer mehr «Vermarktlichung», von der Kommerzialisierung des Sports über das Grosssponsoring von Universitäten bis zum Organhandel. In der öffentlichen Verwaltung soll New Public Management zu mehr Effizienz führen, und Universitäten sollen sich «unternehmerischer» verhalten. Die Ein-

führung von marktwirtschaftlichen Steuerungselementen in Bereichen, in denen der Preiswettbewerb nicht funktioniert oder aus moralischen Gründen nicht akzeptiert wird, hat in der Tat zu «Evaluitis» und unreflektierter Zahlengläubigkeit geführt.

Kürzlich hat das Buch des Harvard-Philosophen Michael J. Sandel mit dem Titel «What Money Can't Buy» eine breite Diskussion ausgelöst. Er kritisiert darin die wachsende Ökonomisierung vieler Lebensbereiche, macht jedoch keine Vorschläge für alternative Allokationsregimes, die nicht wieder in Vetternwirtschaft und planwirtschaftliche Misswirtschaft führen. Dennoch hat das Buch eine wichtige Diskussion darüber angestoßen, in welchen Bereichen wir Märkte und Preise akzeptieren wollen und wo nicht. Die moderne, psychologisch ausgerichtete Ökonomik hat hierzu ihrerseits einige Diskussionsbeiträge geliefert – sicher nicht genug. Sie hat begriffen, dass das Preissystem zur Verdrängung sozialer Normen führen kann und deshalb durch nichtmarktliche Anreize wie Auszeichnungen und Freude an der Arbeit ergänzt werden muss.»

Margit Osterloh richtet die nächste Domino-Frage an Lutz Jänke, Professor für Neuropsychologie an der UZH: «Gibt es neuropsychologische Erklärungen für die nach wie vor bestehende Differenz beim durchschnittlichen Einkommen von Frauen und Männern?»

– Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.):

Margit Osterloh, Christoph Riedweg, Edouard Battagay, Mike Martin, Sabine Kilgus, Christine Hirsowicz, Marc Chesney, Peter Fröhlicher.

WAS MACHT EIGENTLICH EIN ...

... Neurotologe



Stefan Hegemann leitet das Interdisziplinäre Zentrum für Schwindel und Gleichgewichtsstörungen (IZSG). Der Neurotologe entwickelt, verbessert und nutzt Tests zur Diagnose von Gleichgewichtsstörungen.



Mittels Kopfpulstest (KIT) werden Gleichgewichtsstörungen bei Drehbewegungen simuliert. Damit Studierende den Test üben können, hat Hegemann zusammen mit ETH-Ingenieuren ein lebensnahes Modell entwickelt.



Der KIT lässt sich seit kurzem durch eine Kombination von Videokameras und Bewegungsmessern dokumentieren (V-KIT). Hegemann kombiniert ihn mit einem speziellen Sehtest und prüft, ob sich damit die Aussagekraft von V-KIT verbessern lässt.